

Die Katechese

WS 8.5

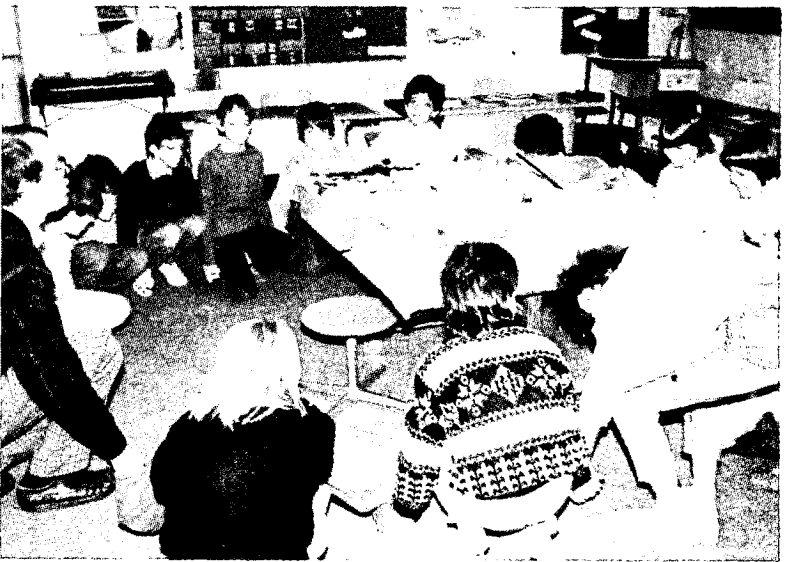
1987/1

Zum Tag der geistlichen Berufe 1987

Die Kirche feiert am nächsten Sonntag, den 10. Mai 1987, den «Welttag der geistlichen Berufe». An diesem Tage wird man die Arbeit all jener würdigen, die in aller Welt hauptberuflich oder nebenberuflich durch ihr Gebet und ihre Arbeit im Dienste der Kirche am Aufbau des Reiches Gottes im weitesten Sinne arbeiten. Der Begriff «geistlicher Beruf» hat nämlich längst nicht mehr die Bedeutung von früher, wo er einen Priester, einen Mönch, eine Klosterfrau bezeichnete. Heute rechnet man auch Laien, Frauen und Männer, die als Katecheten im Nebenamt, als hauptberufliche Katecheten oder als Laientheologen im Dienste der Kirche stehen, ebenso zu den geistlichen Berufen wie die Ordensleute und Priester. Durchaus im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils wird nun die priesterliche Berufung eines jeden Gläubigen, das «allgemeine Priestertum», vermehrt in den Vordergrund gestellt. Dieses wird als theologische Begründung für die Fähigkeit des vielzitierten «Laien» betrachtet, nach einer geeigneten Ausbildung mit kirchlichem Auftrag in der Seelsorge, in der Liturgie, in der Verkündigung des Wortes oder in der kirchlichen Fürsorge und in der Diakonie überhaupt zu wirken. Wir haben im Hinblick auf den «Tag der geistlichen Berufe» zwei in der Katechese tätige kirchliche Mitarbeiterinnen und einen Katecheten bei ihrem praktischen Einsatz besucht: Frau Lea Zehnder, Katechetin im Nebenamt an der Primarschule in Glis, Katechetin Sr. Marie-Antoinette Andreggen von der Orientierungsschule Raron und Katechet Stefan Schalbetter, Religionslehrer ei-



«Vom Aufgang der Sonne . . .»



. . . «zum Niedergang» . . .

ner 4. Klasse der Primarschulstufe in Brig. Besonders wertvoll war es für uns, auch ein Gespräch mit dem Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle Oberwallis, Pfarrer Jean-Marie Perreg, über grundsätzliche und organisatorische Fragen der Glaubensvermittlung im Oberwallis

und insbesondere über den Einsatz von Laienkatecheten führen zu dürfen.

Wenn von Katechese die Rede ist, werden manche Leserinnen und Leser an den altvertrauten Katechismus, «ds Kaniisi», denken, aus dem an unseren Schu-

len einst die Glaubenswahrheiten gelehrt wurden. Die theolo-

gisch bedeutsamen Inhalte waren in einem schmalen Bändchen in Form von 457 Fragen und Antworten zusammengefasst. Diese mussten auswendig gelernt werden. Das «Wozu sind wir auf Erden? — Um Gott zu

dienen und dadurch in den Himmel zu kommen» sitzt sicher vielen von uns noch tief im Gedächtnis. Der Schreibende hatte das Glück, in Xaver Noti, damals Pfarrer in Agarn, einen verständigen Katecheten zu be-

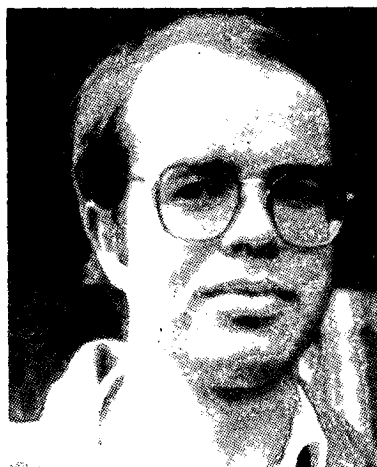
kommen, der zwar auch prüfen musste, ob jedermann die Fragen «könne», der darüber hinaus aber zu jeder Frage eine interessante und lebendige Ausweitung zu geben imstande war. So konnte auch eine nach heutigen Begriffen absolut «unmoderne» Katechese Früchte bringen. Inzwischen ist das «Kaniisi» längst aufgegeben worden. Während man früher dem Kind fast alles «mitgeteilt» hat, geht man heute auf das Kind zu. Man lehrt es, aus seiner konkreten Lage heraus mit Gott zu leben. Man möchte ihm auch in seinen je eigenen Problemen helfen. So haben sich also der «Ansatz» der Katechese, aber auch Lehrmittel und Methode verändert. Dennoch: Der Glaubensinhalt der Kirche soll, was vielleicht erstaunen mag, nächstens durch eine vom Papst eigens bezeichnete Kommission aus Bischöfen und Kardinälen in einem Katechismus, einer Art Welt-«Kaniisi», neu umschrieben werden. Es ist trotzdem nicht daran zu zweifeln, dass die Epoche des Auswendiglernens ein für alle Male vorüber ist und dass dieser zu erwartende neue Katechismus eher eine Art Nachschlagewerk für den einem Katholiken verbindlichen Glaubensschatz darstellen wird. Wie heutiger Religionsunterricht aussehen kann, soll nun, wie gesagt, an drei Beispielen nachgezeichnet werden.

«Vom Aufgang der Sonne»

An einem Wintermorgen betrat ich das helle, freundliche und heimelig gestaltete Zimmer der 4. Klasse von Lehrer René Meichtry im Briger Schulhaus

WS, 8.5.1987/2

Hellmatten. Katechet Stefan Schalbetter, der den Lehrer für eine Stunde ablöste, hatte sich freundlicherweise bereit erklärt, mich einer seiner Religionsstunden beiwohnen zu lassen. Man behandelte gerade das Thema «Die Schöpfungsgeschichte der Bibel». Die kleinen Schülerinnen und Schüler sassen zu Beginn an ihren Plätzen und schlugen die «Schweizer Schulbibel», aber auch ein von den meisten sauber geführtes Religionsheft auf. Ich schaute mir zufällig jenes von Guido Fantoni an. Es enthielt folgendes aufschlussreiche Inhaltsverzeichnis: «1. Wir leben in einer Pfarrei. 2. Wie sieht Gott aus? 3. Auf die innere Stimme hören. 4. Kirchliche Feste. 5. Weihnachten. 6. Die Zehn Gebote Gottes.»



Katechet Stefan Schalbetter, Brig

Herr Schalbetter ist in Grengiols geboren und aufgewachsen. Nach der Handelsmittelschule arbeitete er zwei Jahre im Berufsleben. Dann studierte er während dreier Jahre am Katechetischen Institut Luzern, wo er in die Exegese des Alten und Neuen Testaments, in die thematisch-systematische Kateche-

se und in die eher praktisch orientierte Pädagogik, Methodik-Didaktik und Psychologie des Religionsunterrichtes, der Eltern- und Jugendarbeit, aber auch in die Liturgie eingeführt wurde. Seine Studien schloss er mit der Diplomprüfung ab. Stefan Schalbetter erteilt wöchentlich 16 Stunden Religionsunterricht in vierten und sechsten Primarklassen in Brig und Glis sowie in der Hilfsschule. Er leitet auch Schülergottesdienste und beteiligt sich an der Seelsorge der Pfarrei Brig.

Ja, und dann ging es auch gleich los. Herr Schalbetter stellte Fragen. Gibt es «Spuren» Gottes in der Welt? Ein Kind nannte die

Sonne, die auch da ist, wenn man sie nicht sieht. Die Sonne war für alle Anlass, aus den

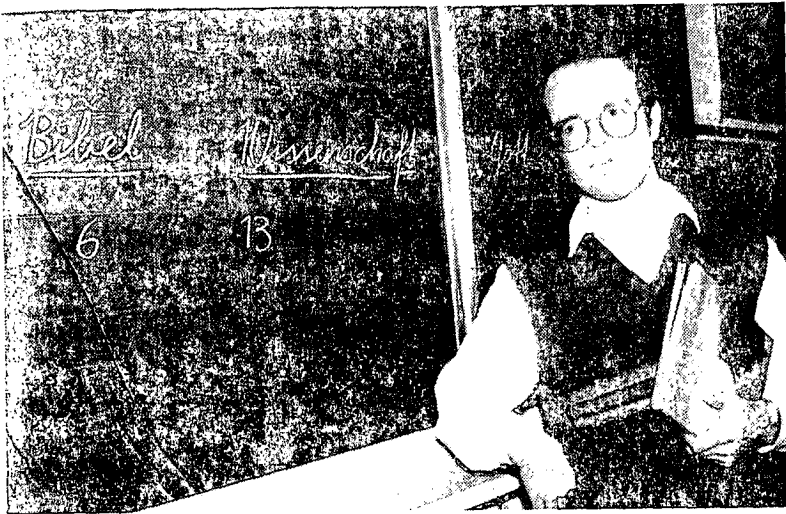
Bänken zu treten, sich in einem Kreis aufzustellen und den Kanon «Vom Aufgang der Sonne . . .» zu singen. War die ganze Klasse samt Lehrer bei «Niedergang» in die Knie gegangen, erhob sie sich bei «Aufgang» wieder und streckte die Arme, den Aufgang deutend, aus. Die Kinder wurden so zu einer Gemeinschaft, die sich am gleichen Naturereignis freute.

Dann las man den Schöpfungsbericht in der Bibel. Welcher Satz kommt darin am meisten vor? Natürlich: «Und Gott sah, dass es gut war». Die Schöpfung, auch die des Menschen, ist etwas Gutes. Und hat eigentlich in bezug auf die in «sechs Tagen» erfolgte Schöpfung die Bibel oder die moderne Wissenschaft recht? Man stimmte ab. Der Lehrer schrieb das Ergebnis

an die Wandtafel: 6 Stimmen für die Bibel, 13 Stimmen für die Wissenschaft. Ein Schüler bekräftigte: «Die Wissenschaft sagt doch — das habe ich am Fernsehen gesehen —, dass wir Menschen aus dem All stammen.» Was will nun der Schriftsteller der Bibel zu so einem Satz sagen? Will er etwa sein damaliges Weltbild beweisen oder gar einen «Graben» zur Wissenschaft aufwerfen? Diese Frage gab den Kindern zu tun. Sie waren überhaupt stark an diesem Thema interessiert. Sie fanden es natürlich, dass die Bibel nur sagen will: Gott war bei der Entstehung des Alls als Schöpfer tätig. Die Stunde verflog im Nu. Herr Schalbetter schloss sie mit dem «Sonnengesang» des heiligen Franz von Assisi ab. Die Kinder lasen daraus vor. Dann eilten sie in die Pause.

«Mit Gott leben lernen»

Ziel seiner katechetischen Arbeit sei es, sagte Herr Schalbetter, den Kindern zu helfen, «das Leben und die Welt im Lichte des Glaubens an Jesus Christus zu sehen». Hier könnten seiner Auffassung nach auch die Eltern Entscheidendes tun, Vorbild sein, «Hauskirche» sein, mit Gott leben lehren. Mit Eltern, die in diesem Sinne gläubig sind, ergibt sich in der Regel auch eine erspriessliche Zusammenarbeit. Herr Schalbetter arbeitet auch sehr gut mit den



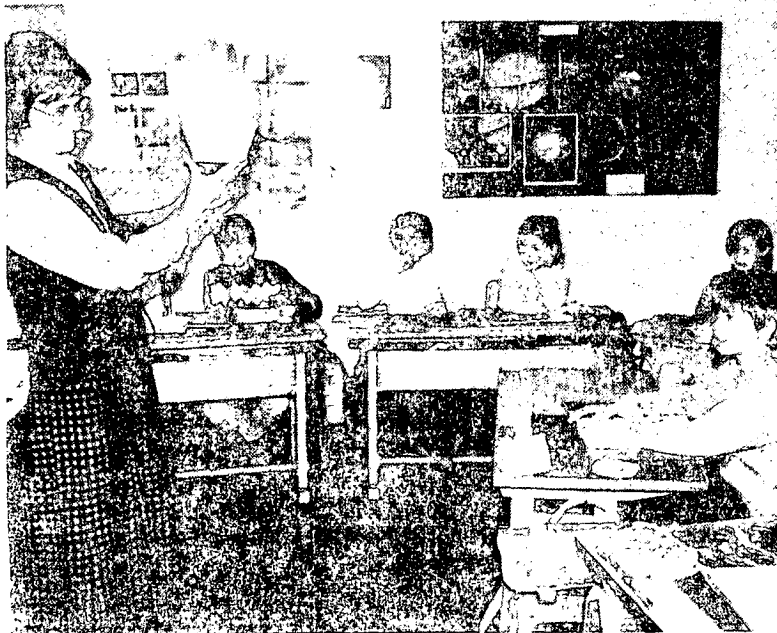
Bibel und Wissenschaft.

Priestern der Pfarrei zusammen. Man weiss, dass menschliche Unzulänglichkeiten sogar in der Kirche nicht immer gemeinsames Arbeiten fördert. Ein Klima des Vertrauens zwischen Pfarrer, Vikar und Laienkatechet ist eine ebenso wichtige Voraussetzung für die kirchliche und katechetische Arbeit, wie die unterstützende Offenheit der Gemeinde und des Pfarreirates. Das katechetische Team einer Pfarrei verwirklicht nicht nur Arbeitsteilung. Es soll, wie dies in Brig der Fall ist, auch geistige Gemeinschaft sein. Als ich mich verabschiedete und aus dem Schulzimmer trat, hatte ich das Gefühl, solche Gemeinschaft erfahren zu haben.

«Sie haben keinen Wein mehr . . .»

Mit Freude erinnern sich die meisten von uns an eine Hochzeitsfeier zurück, an der sie als

Gäste oder als direkt «Betroffene» teilnahmen. «Was macht denn ein solches Hochzeitsfest aus?» Diese Frage stellte Frau Lea Zehnder einer 3. Primar-klasse im Schulhaus Glis. Ich hörte aufmerksam zu. Die Kinder wussten es sehr genau: Es gibt gutes Essen und Trinken, Kuchen, Dessert, Geschenke, Blumen und schöne Kleider. Und wie war es an der «Hochzeit zu Kanaa», von der die Klasse bereits gehört hatte? Es war natürlich ähnlich. Der Wein allerdings, der wurde in Krügen aufgetragen. Frau Zehnder erklärte ein mitgebrachtes Modell eines solchen antiken Kruges. Die Kinder machten eifrig mit. Man verteilte Rollen. «Maria» sagte zu «Jesus»: «Sie haben keinen Wein mehr.» Und der «Speisemeister» brachte dem «Bräutigam» den aus dem Wasser verwandelten Wein, der trotz seiner Süssmoseigenschaft als «guter Wein» erkannt wurde.



Der «Krug von Kanaa».

Jetzt ging das Verstehen doppelt so leicht und schnell. Die kleinen Drittklässler lasen dann, noch langsam, aber um so genauer, die biblische Erzählung. Unterschied sich denn die «Hochzeit zu Kanaa» in nichts von einer gewöhnlichen Hochzeitsfeier? Wer Unterschiede wusste, durfte sie an die Wandtafel schreiben. Hauptergebnis: «Jesus und Maria sind am Fest», «Jesus wirkte ein Wunder». Ich überlegte, dass der Religionsunterricht für diese Kleinen gleichzeitig auch eine Übung im Schreiben und Lesen ist. Da ertönte auch hier das Pausenzeichen.

WS,
8.5.1987/3



Frau Lea Zehnder-Obrist, Katechetin im Nebenamt, Glis
Lea Zehnder-Obrist, Mutter von zwei Söhnen und drei Töchtern, stammt aus dem Aargau. Nach der Lehre als Postassistentin arbeitete sie einige Jahre in ihrem Beruf. Bald nach ihrer Heirat kam sie nach Glis und begann, sich im Rahmen der SAKES Oberwallis intensiv mit Erwachsenenbildung zu befassen. Sie absolvierte aber auch den katho-

lischen Glaubenskurs (1973—1975), einen methodisch-didaktischen Katechetikurs (1980—1981) und von 1980—1982 den Kurs für Katecheten im Nebenamt, wie ihn die Oberwalliser Katechetische Kommission anbietet. Frau Zehnder hat die kirchliche Sendung für Religionsunterricht der Mittelstufe erhalten. Frau Zehnder ist auch Kommunionhelferin. Sie war acht Jahre Mitglied des Diözesanen Seelsorgerates, des Müttervereins-Vorstandes, auch Sekretärin des Pfarreirates Glis und der Frauen- und Müttermgemeinschaft Oberwallis.

«Nicht nur eine Übergangslösung . . .»

Frau Lea Zehnder legt, wie sie unterstrich, ebenfalls grossen Wert auf gute Kontakte zu den Eltern. Sie gibt den Kindern ge-

legentlich Hausaufgaben, die von den Eltern kontrolliert werden müssen. Sie lädt die Eltern auch manchmal schriftlich zu den Schüलगottesdiensten ein. Diese «Aktionen» bewähren sich. Die Lehrer der Schule, die übrigen Katecheten und die Ortsgeistlichen trifft Frau Zehnder etwa in der Pause, in der man gemeinsam Kaffee trinkt. Sie benutzt diese Gelegenheit auch, um ihre Anliegen an die Priester heranzutragen. Wie Herr Schalbetter, gestaltet auch Frau Zehnder meistens in Zusammenarbeit mit den Klassenlehrern Schüलगottesdienste, die den Unterricht spirituell vertiefen. Zum Thema «Weiterbildung» fährt Frau Zehnder fort: «Die jährlich dreimal in St. Jo-

dern stattfindenden Einkehrtage, aber auch die Kontakte und der Erfahrungsaustausch mit anderen in der Katechese Tätigen sind immer bereichernd. Impulse erhalte ich ferner aus der Katechese-Zeitschrift 'Praxis'. Zu dem von mir verwendeten Klassenringbuch «Freunde nenne ich euch» fehlt leider das Lehrerheft, so dass ich vieles selbst erarbeiten muss. Der Unterricht macht mir Freude. Ich glaube auch, dass die Kirchenleitung den Weg des Katecheten im Nebenamt in der heutigen Zeit des Priestermangels als gangbar betrachtet. Ich hoffe, dass unser Einsatz nicht nur eine Übergangslösung sein wird. Eine Anregung: Könnten Sie nicht einmal die Eltern fragen, was sie vom Religionsunterricht

WS,
8.5. 1987/3

halten? Die Ansicht der Eltern könnte uns viel helfen.» Was meinen also die Eltern zum Religionsunterricht von heute?

«Am wenigsten Verpflichtungen . . .»

Eine Frage, die auch im Oberwallis von höchster Aktualität ist, bearbeitete Sr. Marie-Antoinette Anderegg mit einer 3. Klasse der Orientierungsschule Raron. Es ging um die Frage, was Sekten, Freikirchen usw. sind, wie sie gegründet und aufgebaut wurden? Dieses Thema wird in Band 2 des Schulbuches «Wege des Glaubens» im grösseren Zusammenhang «Jugendreligionen, Sekten und Bewegungen in der Kirche» dargestellt. Schwester Marie-Antoi-

nette hatte bereits in früheren Katechese-Stunden dieses Thema mit der Klasse erarbeitet. Die Schülerinnen und Schüler, schon recht erwachsen wirkende Damen und Herren, gehen an diese Probleme natürlich ganz anders heran, als dies in der Primarschule möglich ist. Einsatz audiovisueller Mittel — man spielte auch etwa Platten vor — gestattet Schwester Marie-Antoinette einen technisch und intellektuell bedeutend höhere Anforderungen stellenden Unterricht. Von den grundsätzlichen Überlegungen des erwähnten Buches ausgehend, arbeiteten die Schülerinnen und Schüler dieser «dritten OS» in Zweiergruppen, die in der von mir besuchten Stunde zusammenfassende Kurzvorträge zu einzelnen Kapiteln hielten. Imelda und Sabine sprachen erstaunlich gut informiert über die «Pfingstmission», über die «Freie Evangelische Gemeinde» und über «Schwertbischof» Schneider und die Seinen.



Sr. Marie-Antoinette Anderegg, Raron/Eggerberg
Schwester Marie-Antoinette aus Lalden trat, nachdem sie sich zur Hauswirtschaftslehrerin ausgebildet hatte, ins Kloster St. Ursula ein. Den Zielen dieser speziell der Erziehung der weiblichen Jugend widmenden apostolischen Gemeinschaft entsprechend, wirkte sie zunächst in ihrem Lehrberuf. Stets gab sie ihren Schülerinnen mit Freude auch religiöse Grundlagen zur Lebensbewältigung mit. Sie widmete sich in der Folge einer Ausbildung als Seelsorgehelferin. Nach vier Jahren nebenberuflichen Studiums erhielt sie die kirchliche Sendung (Missio canonica). Nach einer weiteren zwei Jahre beanspruchenden Katechese-Ausbildung wurde sie bereits 1973 von Bischof Nestor Adam mit Religionsunterricht beauftragt.



«Seid Hörer des Wortes . . .»

Diese drei religiösen Bewegungen sind im Oberwallis sehr aktiv. Was die beiden Referentinnen vortrugen, erstaunte nicht nur mich, sondern auch die gespannt zuhörenden Schüler. Allgemeiner blieben Cornelia und Angela in ihrem Vortrag über die «Zeugen Jehovas», Rafaela und Andrea mit ihren Darlegungen über die «Mormonen» und Diego und Bernhard über die «Children of God» (= die «Mo-Kinder»). Benedikt und Manfred setzten mit grossem Eifer zu einer Kritik der Jugendreligionen an. Sie meinten: «Solche ‚Sekten‘ nehmen die jungen Menschen oft ganz in Anspruch. Nur zu oft müssen persönliches Eigentum, persönliche Bindungen, der Arbeitsplatz usw. aufgegeben werden. Viele solche Gruppen sind aggressiv, verlogen, arbeiten mit Angst und Bewusstseinsänderung. Seelische Schäden und Selbstmordversuche, Verfehlungen gegen die Gesetze sind oft Folgen, die sich kaum mehr beheben lassen.» Interessant und bedenkenswert ist sicher die Folgerung, die Benedikt und Manfred, aus ihrem jugendlichen Standpunkt heraus gesehen, ziehen: «Wir finden es unsinnig, in Sekten mitzumachen, weil unsere Religion am wenigsten Verpflichtungen hat, ausser am Sonntag zur Messe zu gehen.» Nun, diese beiden jungen Männer werden mit der Zeit merken, dass es gar nicht so leicht ist, katholisch zu sein. Und ich zweifle nicht daran, dass die Meinung der beiden Schüler für Schwester Marie-Antoinette auch noch in den folgenden Katechese-Stunden Stoff für eine weitere Aufarbeitung dessen war, was wir «Glauben» nennen.

«Weiterführende Arbeit . . .»

Auch Schwester Marie-Antoinette fühlt sich von den Priestern, mit denen sie zu tun hat, aber auch vom bischöflichen Ordinariat in Sitten unterstützt. «Wir spüren, dass man unsere Arbeit akzeptiert.» Als Religionslehrerin auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe der Primarschule — Sr. Marie-Antoinette arbeitete als Seelsorgehelferin in Eggerberg — und als Lehrerin an der Orientierungsschule kennt sie die Probleme der Glaubensvermittlung besonders gut. Sie ist der Auffassung, dass die zwei wöchentlichen Re-



Man hört den Kameraden zu.

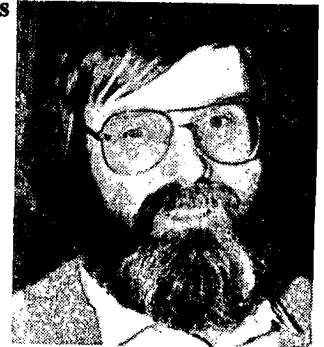
ligionsstunden nicht genügen, um den Alltag mit Gott zu leben: «Wir sind zunächst auf die weiterführende Arbeit der Kollegen und Kolleginnen der anderen Fächer angewiesen. In diesem Sinne ist jedes Fach und auch jede Lehrerpersönlichkeit bei der ganzheitlichen religiösen Erfassung wichtig. Die wichtigsten Katecheten sind aber nach wie vor die Eltern.» Sr. Marie-Antoinette hat im allgemeinen im Religionsunterricht sehr positive Erfahrungen gemacht: «Milieugeschädigte Kinder, die es immer gibt, können meistens durch mehr Zuwendung und Liebe gewonnen werden. Meine Erfahrungen als Seelsorgehelferin in Eggerberg gehen in die gleiche Richtung. Im übrigen bin ich der Meinung, dass die Medien ungenügend und zu negativ über Religion informieren. Dies wirkt sich schon auf die Kinder aus, die bekanntlich recht viel Sendungen konsumieren.» Die Meinung von Sr. Marie-Antoinette steht keineswegs soliert da. Die Entchristlichung unserer Gesellschaft ist auch eine Folge eines Fernseh-, Radio- und Zeitungsjournalismus, der der Frohen Botschaft und der Kirche absolut verständnislos, in vielen Fällen gar feindlich, gegenübersteht. Begriffe wie «Eucharistie, Firmung, Taufe, Bischof, Kommunion» sind viele andere werden in der heutigen Massengesellschaft kaum mehr verstanden. In diesem Lichte gewinnt die Katechese, die der Menschheit von Gottes Frieden und Güte kündigt, in nicht zu übersehendem Gewicht. Auch in unserem traditionell katholischen Wallis kommt der Verkündigung des Glaubens im katechetischen Unterricht eine immer grössere Bedeutung zu.

Alois Grichting

WS, 8.5. 1987/4

Katechese durch Laien

Interview mit Pfarrer Jean-Marie Perrig, Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle Oberwallis



Herr Perrig, wie sehen Sie das Hauptziel der Katechese heute?

«Wir möchten, wie dies die hier vorgestellten Katecheten auch schon betonten, Kinder und Jugendliche zu einer lebendigen, ganzheitlichen Beziehung zu Jesus Christus führen. In dieser Arbeit wollen wir sowohl den Wissens- als auch den Erlebnis- und Erfahrungsbereich ansprechen. Wir gehen dabei vom Kinde aus. Wir holen es dort ab, wo es mit seinen Sorgen, Freuden und Nöten steht.»

Wieviele Personen sind eigentlich heute im Oberwallis in der Katechese tätig?

«Zurzeit arbeiten bei uns rund 70 Priester und etwa 90 Katecheten im Nebenamt, hauptamtliche Katecheten und Seelsorgehelferinnen in der Vermittlung des Glaubens. Man kann sagen, dass unsere Schulen heute recht gut mit Katecheten dotiert sind. Wir haben deshalb in diesem Jahr keinen neuen Kurs für Katechese mehr angeboten, werden aber nächstes Jahr je nach Bedarf wieder einen entsprechenden durchführen.»

Sie sind nun schon seit elf Jahren Leiter der Katechetischen

Stelle Oberwallis und somit Beauftragter des Bischofs in diesem Seelsorgebereich. Wie hat sich der Einsatz einer so bedeutenden Zahl Laienkatecheten im Religionsunterricht ergeben?

«Ein erster Anlass war sicher der nun doch spürbar gewordene Priestermangel. Die Laien brachten hier echte Unterstützung. Es zeigt sich heute, dass sie recht gut für diesen Dienst qualifiziert sind. Es wäre eines unserer Ziele, die Katecheten auch auf anderen Gebieten der Seelsorge und Verkündigung vermehrt arbeiten zu lassen. Ihre bisherige Mitarbeit in der Katechese eröffnet eine gute Perspektive auch auf eine Tätigkeit in anderen Bereichen, wie der Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, Liturgie usw. Dies wird dazu führen, dass unsere Kirche auch von der Leitung her mehr und mehr eine ‚Schwestern- und Bruderkirche‘ wird.»
Und welches Anforderungsprofil gilt für einen Laienkatecheten?

«Ein Katechet muss mit schulischer Pädagogik in Kontakt stehen. Wir haben deshalb sehr viele Lehrerinnen und Lehrer für die Katechese ausbilden können. An der Orientierungsschule sind es nur Lehrpersonen, die als Laienkatecheten wirken. Voraussetzung neben den fachlichen Kenntnissen in Katechetik ist natürlich, dass die betreffende Person sich zur Kirche zählt und nicht ausserhalb steht, dass sie das lebt, was sie im Religionsunterricht darlegt. Diese Voraussetzungen erwirbt sich der Laienkatechet durch den Besuch und Abschluss eines Glaubens- und Katechetenkurses.»

Wo sehen Sie, Herr Perrig, heute Spannungsfelder im Zusammenhang mit dem Einsatz der Laienkatecheten in unserem Bistum?

«Hier ist einmal festzuhalten, dass nicht alle Katecheten in gleichem Masse in die regionalen oder örtlichen Seelsorgeteams einbezogen werden. Es gibt noch Regionen, in denen Laienmitarbeiter der Kirche nicht erwünscht sind. Ein zweites Problem besteht darin, dass man die Laienkatecheten und die übrigen kirchlichen Laienmitarbeiter nicht an den Entscheidungsprozessen der Pfarrei usw. beteiligt. Man nimmt die Laien immer noch zu wenig ernst und vertraut ihnen noch zu wenig. Schliesslich ist auch ihr finanzieller Status, das Pflicht-

tenheft und der Anstellungsvertrag noch nicht überall geregelt. Dies gilt vor allem für jene Katechetenstellen, für die nicht der Staat, wie in der Orientierungsschule, sondern die Pfarreien und die Gemeinden zuständig sind. Es gibt auch noch Laienkatecheten, die gratis arbeiten oder arbeiten müssen.»

Wie sieht die Fortbildung der Katecheten heute aus?

«Wir bieten in einer durchwegs guten Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement des Kantons jährlich drei Einkehrtage sowie Sommerkurse für Katecheten an. Wir organisieren ferner in St. Jodern ungezwungene Treffs für Katecheten. Diese kirchlichen Mitarbeiter nehmen auch an den seelsorglichen Weiterbildungstagen des Bistums teil. Wir führen dann Wallfahrten für die Katecheten,

z. B. nach Taizé und 1988 auch nach Israel aus. Die Katecheten werden ausserdem durch ein Mitteilungsblatt über neuere Entwicklungen und Fortbildungsanlässe informiert.»

Und wie steht es mit den Lehrmitteln?

«Für jede Schulstufe haben wir im Augenblick zufriedenstellende Lehrmittel gefunden. Die Oberwalliser Katechetik-Kommission ist für alle unsere diesbezüglichen Belange sehr aufgeschlossen. Ihre Subkommissionen, die Grundsatzkommission, die Lehrmittel- und die Weiterbildungskommission, sind sehr aktiv und helfen der von mir geleiteten Arbeitsstelle immer nach Kräften. Übrigens ist nicht zu vergessen, dass die Lehrmittel nur zu fünf Prozent, die Qualität der Lehrperson aber zu 95 Prozent für den Erfolg der Katechese entscheidend ist.»

Und wie sehen Sie die Zukunft der Laienkatecheten im Oberwallis?

«Wir haben offenbar Mühe, hauptamtliche Katecheten einzusetzen. Es werden deshalb in der Zukunft wohl mehr Katecheten im Nebenamt arbeiten. Dies zeigt, dass es uns, wie angedeutet, wenig gelungen ist, die Katecheten in die gesamte Seelsorgearbeit einzubeziehen. Ich hoffe, dass wir in diesem Punkte Verbesserungen erreichen können.»

Und was ist am Katechetenberuf schön?

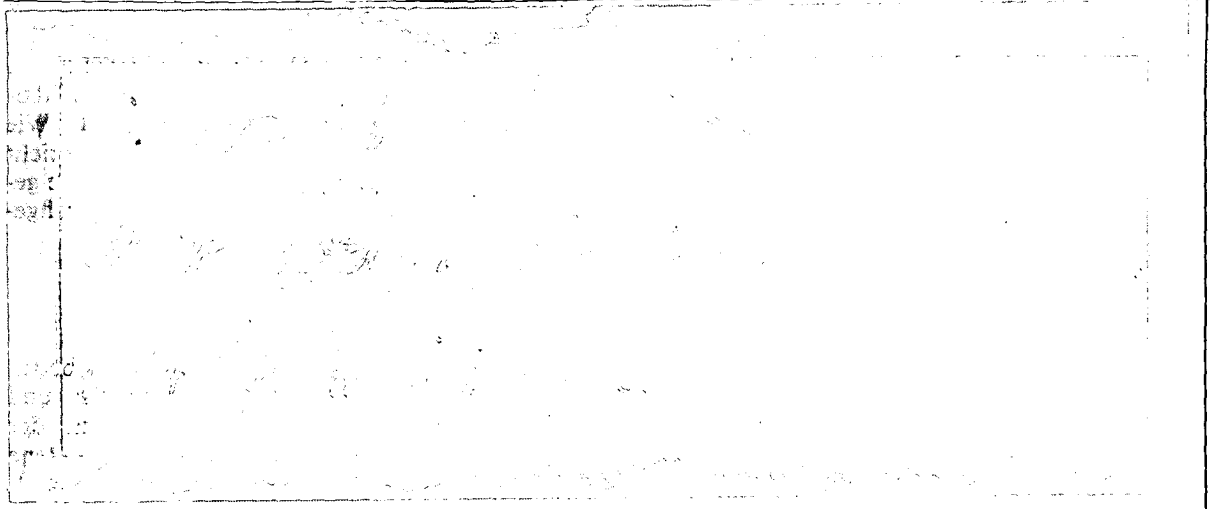
«Die Erfahrung strahlender Kinderaugen.»

Herr Perrig, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Aus einem Schülerheft

WS,

8.5.1987
5



Aus einem Schülerheft



WS, 8.5. 1987/6

Sitzender «Brütigam» und «Speisemeister».



Sie liest eifrig in der Bibel.